

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

—• Gegründet im Jahre 1868. •—

„Die Tugend ist der Seele köstlichstes Kleinod. Behüte und bewahre sie, auf daß du sie nicht verlierest. Nichts kann dir die Zufriedenheit und Freude, die sie dir gibt, ersetzen; gleich einem hellen Sterne leuchtet sie dem Irrenden in diesem Weltgetümmel und weist ihm den Weg zum Heil.“

№ 21.	1. November 1912.	44. Jahrgang.

Lebende und tote Propheten.

Wahrlich, ich sage dir, wir reden was wir wissen, und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an.“ (Joh. 3: 11.) Solches waren die Worte des Meisters zu dem gelehrten Pharisäer Nikodemus, welcher bei Nacht zu ihm gekommen war, um zu erfahren, was nach den Ansichten des Heilandes für ihn zu tun nötig sei, um in den Schoß Abrahams zu gelangen.

Diese Worte des Heilandes enthalten eine Wahrheit, die sich in allen Zeitaltern bestätigt hat. Von jeher ist es eine Schwachheit der Menschen gewesen, die Gräber der verstorbenen Propheten zu schmücken und die lebenden zu verfolgen und zu sagen: „Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, würden wir sicherlich nicht so gehandelt haben.“ Ja, die Erinnerung der ehemaligen Propheten wird heilig gehalten; aber die großen und von Gott berufenen Männer der Gegenwart werden nicht anerkannt, bis auch sie den Weg des Fleisches gegangen, und ihre Gebeine vermodert sind.

Oftmals sind die Menschen dem Guten und Edlen, welches heute in der Welt existiert, blind gegenüber, aber singen das Lob der vergangenen Tage. Die Entfernung verhüllt Schwächen und Mängel, und läßt irgend einen Gegenstand besser erscheinen. Wenn man von Propheten liest, welche vor Alters lebten, so denkt man oft an Männer, welche nach menschlichem Begriffe gerade so vollkommen waren, wie es Menschen nur irgend möglich ist zu werden. Ihre Schwachheiten erscheinen vermindert und ihre Tugenden leuchten stark hervor. Ihre Lehren bleiben erhalten und sind häufig ethische und moralische Grundgedanken geworden.

Man frägt sich: Warum ist es aber, daß die großen Männer Gottes zu ihren Lebzeiten nicht verstanden und anerkannt wurden?

Paulus spricht von den Männern, die Gott berief, in folgender Weise:

„Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis. Sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstochen und durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach. Deren die Welt nicht wert war und sind in Elend gegangen in den Wüsten und auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde.“ (Ebr. 11: 36—38.)

„Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach: „Ein Prophet gilt nirgends weniger denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause." (Mark. 6: 3—4.)

Er, der Sohn Gottes, vom ewigen Vater selbst verheißen und verkündigt durch den Mund der heiligen Männer Gottes, wurde, als er zur Erde kam, nicht anerkannt; mit Geringschätzung betrachtet, verachtet, und schließlich unter dem Lärm und Toben des Pöbels und der Priester zum Kreuzestode verdammt. Man kann nicht glauben, daß die Leute, welche ihn zum Tode verdammten, die geringste Ahnung von seiner göttlichen Herkunft und Mission hatten. Sicherlich wäre ihm sonst nicht solch Schicksal widerfahren. Durch Sünde und Uebertretung hatten jene ihrem Gemüte die Erkenntnis geraubt, und die Augen ihres Geistes so versinstert, daß sie im blinden Wahne schrieen: „Kreuzige, kreuzige ihn."

Wenn daher die Welt heute, sobald sie die Botschaft empfängt, daß der Gott des Himmels wieder einen Propheten in diesen Tagen erweckt hat, so ist sie geneigt, dem Beispiele ihrer Väter zu folgen. „Was, einen Propheten, im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität? Ein Prophet, einfach unmöglich, Torheit, Unsinn, Betrug!" Andere, welche wohl die Möglichkeit zugeben, erwarten einen hageren, bärtigen Mann, in langer Kutte umhergehend, mit gefalteten Händen und gen Himmel gerichteten Augen, als einen Propheten.

In keiner Hinsicht entsprach Joseph Smith, welcher von Gott erweckt wurde, den Meinungen dieser Leute. Es ist von ihm geschrieben, daß er einen gewöhnlichen Namen hatte, war körperlich wohlgebaut, groß und stark, mit hellem Haar, blauen Augen und offenem, freiem Gesicht. Seine Kleidung war modern. Weder in seinem Aussehen noch in seinem Benehmen lag etwas zeremonielles oder patriarchalisches. Nichts um oder an ihm verriet die patriarchalische Vergangenheit; er lebte in der Gegenwart und in seinem Angesichte spiegelte sich das blaue Licht des Himmels wieder. Er beteiligte sich am fröhlichen Spiel, am Laufen, Springen usw.

„Was", rief der Pietist aus, „dieser Mensch gibt vor ein Prophet zu sein, Gott soll sich ihm geoffenbaret haben? Sicherlich nicht. Fort mit solch einem Betrüger! Hinweg, tötet ihn!" Und sie vollbrachten ihr Vorhaben.

Heute lebt auf der Erde ein Mann, welcher von Hunderten und Tausenden als ein Prophet Gottes anerkannt wird. Gerade so wenig wie seine Vorgänger entspricht er den Ideen der Leute, welche in der Vergangenheit leben. Er hat Schwachheiten und menschliche Gebrechen und gibt nicht vor, makellos und unfehlbar zu sein. Dennoch ist er ein Prophet Gottes und wird von über 500000 aufrichtigen Seelen als solcher anerkannt. Durch Gebet und Forschen haben sie ein Zeugnis erlangt, daß seine Botschaft, wie vom Herrn geoffenbaret, das ewige Evangelium der Seligkeit ist. Sie haben der Ermahnung Christi gefolgt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede."

Niemand verleugnet die Tatsache, daß, wenn es je eines Propheten zur Führung und Leitung des Volkes bedurfte, heute die Zeit sei. Auch wird zugegeben, daß die Bibel das Wort Gottes enthalte, und daß der Herr nichts tue, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten, und daß in den letzten Zeiten sich viele falsche Propheten erheben würden. Kann es falsche geben, es sei denn, daß echte, wirkliche vorhanden sind?

Christus sagte, daß das Evangelium vom Reich gepredigt werden sollte in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann würde das Ende kommen. Dies Evangelium oder diese Botschaft sollte in den letzten Tagen

vor der Stunde des Gerichtes Gottes, durch einen Engel gebracht werden. Die Behauptung des Propheten Joseph Smith ist, daß dieser Engel gekommen und das Evangelium des gekreuzigten Erlösers, nach dem großen Abfalle, in Vollkommenheit und Reinheit wieder gebracht worden ist.

Wenn immer der Herr Propheten auf Erden hatte, so hatte er auch eine Botschaft durch dieselben dem Volke zu verkünden. So hatten Enoch, Noah, Abraham, Moses und viele andere eine gewisse Arbeit unter dem Volke zu tun, und ihnen den Willen Gottes zu verkünden. Die Botschaft, welche Enoch empfing, war eine andere, als die, welche Noah empfing, denn ihm wurde gesagt, eine Arche zu bauen. Abraham wurde befohlen aus dem heidnischen Lande seiner Väter zu ziehen und Moses erhielt den Befehl, Israel aus Aegypten zu führen. Jesaias prophezeite die Zerstörung Jerusalems und ermahnte das Volk, sich vom Unglauben und Götzendienste abzuwenden. Johannes der Täufer hatte eine besondere Mission, denn er war gesandt von Gott, dem Erlöser den Weg zu bereiten.

Jeder Prophet hatte eine Botschaft. „Der Herr, Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten.“ Es war für Israel im Lande der Aegypter wichtiger auf die Stimme Moses zu hören, denn dieselbe zu mißachten und sich nur an die Worte Enochs zu halten. So war es auch in den Tagen Johannes von bedeutend größerer Wichtigkeit, ihm Gehör zu schenken, denn sich in den Schulen über die Lehren der verstorbenen Propheten zu streiten.

Und heute ist es von größter Wichtigkeit zu wissen, was der Herr in diesen Tagen durch seiner Propheten Mund gesprochen hat.

Joseph F. Smith, welcher heute an der Spitze der Kirche steht, wird von den Heiligen der letzten Tage als Seher, Offenbarer und Prophet anerkannt, und ist ein bevollmächtigter Diener des Allmächtigen.

Der Herr hat den Plan der Erlösung für die Seligkeit und Erhöhung der Menschen schon vor Anbeginn der Erde gegründet und sendet seine Diener, um seine Befehle auszuführen. Und so sandte er auch Joseph Smith, um die Arbeit der letzten Dispensation der Fülle der Zeiten zu eröffnen. Nie hat sich Gottes Volk auf die Propheten einzig und allein verlassen müssen, welche in der Vergangenheit gelebt hatten. Gottes Volk erfreute sich immer des Vorrechtes, Propheten in seiner Mitte zu haben. Und Paulus sagt, daß dieselben in der Kirche bleiben sollten, bis daß wir alle zu einerlei Glauben hinankommen und zur vollkommenen Erkenntnis Christi.

Die Wege Gottes und die der Menschen.

Eine Predigt von Apostel Orson F. Whitney. Gehalten im Tabernacle, Salt Lake City, Aug. 11. 1907.

III.

„Und darnach sahen wir die irdische Welt; und siehe sie sind die, welche die irdische Herrlichkeit besitzen, welche von der Herrlichkeit der Kirche des Erstgeborenen, die die Fülle des Vaters empfangen hat, in eben dem Grade verschieden ist, wie der Glanz des Mondes von dem Glanz der Sonne im Firmamente verschieden ist.

Siehe, dazu gehören die, welche ohne Gesetz gestorben sind.

Und ebenfalls diejenigen Geister der Menschen, die im Gefängnis behalten wurden und zu welchen der Sohn hinabstieg und ihnen das Evangel um predigte, damit sie nach dem Gesetze der im Fleische Lebenden gerichtet werden möchten.“

Dies bezieht sich auf die Worte des Apostel Petrus, wenn er sagt: „Daß Christus getötet wurde nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in welchem er auch hingegangen ist und hat gepredigt zu den Geistern im Gefängnis, welche ungehorsam waren in den Tagen Noahs, daß sie gerichtet werden möchten nach dem Gesetz, der im Fleische Lebenden, aber im Geiste, Gott leben.“ In anderen Worten, für jene, welche das Evangelium hier nicht gehört haben, gibt es eine Hoffnung, die über das Grab hinausreicht.

Die, welche das Zeugnis Jesu im Fleische nicht annahmen, es aber später noch empfingen — vielleicht verstießen sie das Evangelium, als es ihnen in der Fülle verkündigt wurde — und verließen sich auf den künftigen Tag des Heils, wenn alle Kniee sich beugen und alle Zungen bekennen würden, daß Jesus der Christ der Sohn Gottes und Heiland der Menschen ist.

„Das sind diejenigen, welche ehrbare Leute auf Erden sind, aber durch Menschenlist verblendet wurden.

Sie sind die, welche von seiner Herrlichkeit empfangen, nicht aber von seiner Fülle.

Sie sind die, welche die Gegenwart des Sohnes, nicht aber die Fülle des Vaters empfangen.

Deshalb sind sie irdische Körper, nicht aber himmlische und sind in Herrlichkeit verschieden, wie der Mond von der Sonne verschieden ist.

Sie sind die, welche im Zeugnisse Jesu nicht tapfer sind; darum werden sie nicht die Krone über das Reich unseres Gottes empfangen.

Und wiederum schaueten wir und sahen die Herrlichkeit der unterirdischen Welt, welche Klarheit geringer ist in dem Grade, wie die Klarheit der Sterne von der Klarheit des Mondes im Firmamente verschieden ist.

Sie sind die, welche weder das Evangelium Christi noch das Zeugnis Jesu annahmen.

Sie sind die, welche zur Hölle hinunter geworfen sind.

Und nicht aus der Macht des Teufels erlöst werden, als bis zur letzten Auferstehung, bis der Herr, nämlich Christus, sein Werk geendet haben wird.

Sie sind die, welche nicht von seiner Fülle in der Ewigkeit erhalten, sondern den Heiligen Geist empfangen durch die Vermittelung derer, die in der irdischen Welt sind.

Und diese wiederum durch Vermittlung derer, die in der himmlischen Welt sind.

So sahen wir in der Erscheinung die Herrlichkeit derer in der unterirdischen Welt. Sie übertrifft alle Begriffe.

Und so sahen wir die Herrlichkeit der irdischen Welt, welche in allen Dingen die Herrlichkeit der unterirdischen übertrifft, selbst in Herrlichkeit, Macht, Kraft und Herrschaft.

Und so sahen wir die Herrlichkeit der himmlischen Welt, welche alle Dinge übertrifft, wo Gott selbst, der Vater, auf seinem Throne für immer und ewiglich regiert.

Und die Herrlichkeit derer der himmlischen Klarheit ist eine besondere, wie auch die Klarheit der Sonne eine besondere ist.

Und die Herrlichkeit derer der irdischen Klarheit ist eine besondere, wie wie auch die Klarheit des Mondes eine besondere ist.

Und die Herrlichkeit derer der unterirdischen Klarheit ist eine besondere, wie auch die Klarheit der Sterne eine besondere ist, denn gleich wie ein Stern verschieden ist von dem andern, in Klarheit, so ist in der unterirdischen Welt einer von dem andern in Klarheit verschieden.

Es sind die, welche Lügner und Zauberer, Ehebrecher und Hurer sind und da lügen und das Lügen lieben.

Sie sind die, welche den Zorn Gottes auf Erden aushalten.

Sie sind die, welche die Qualen des ewigen Feuers erdulden.

Sie sind die, welche zur Hölle geworfen sind, den Grimm des allmächtigen Gottes zu dulden, bis die Zeit erfüllt ist, wann Christus alle seine Feinde unter seine Füße gelegt und sein Werk vollständig gemacht haben wird.

Aber siehe, wir sahen die Klarheit und die Bewohner der unterirdischen Welt und daß sie unzählig waren wie die Sterne am Firmament oder wie der Sand am Meeresufer.

Denn sie sollen gerichtet werden nach ihren Werken und jeder Mensch wird seinen eigenen Werken gemäß seinen eigenen Platz empfangen, in den Wohnungen, die bereitet sind.

Und sie werden auch Diener des Allerhöchsten sein; aber wo Gott und Christus sind, dahin können sie nie kommen, durch Welten ohne Ende."

Als ich vor Jahren auf einem Dampfschiffe den Atlantischen Ozean kreuzte, kam mir diese Offenbarung in den Sinn. Ich war ein Passagier der ersten Kajüte und es waren ungefähr vierzig oder fünfzig außer mir. In der zweiten Kajüte waren zweimal soviele Seelen, als in der ersten und in dem Zwischendeck mehrere hundert mehr. Ich bemerkte, daß die Betten der ersten Kajüte nicht nur die best eingerichteten waren, sondern auch für Komfort, Sicherheit und Bequemlichkeit am günstigsten gelegen. Die Speise war die beste und den Passagieren wurde jede Aufmerksamkeit gewidmet. Sie hatten volle Freiheit auf dem Schiffe. Es war ihnen erlaubt, in die zweite Kajüte hinunter zu gehen oder sogar ins Zwischendeck, und ohne Fragen oder Belästigung konnten sie zurückkehren. Für diese Vorrechte hatten sie bezahlt und waren daher auch zu denselben berechtigt.

Aber mit den übrigen Passagieren war es anders. Jene, welche in der zweiten Kajüte waren, durften ins Zwischendeck hinab gehen, aber nicht auf das Deck der ersten Klasse kommen. Ihre Speise war geringer, ihre Betten weniger bequem und ihre Vorrechte im allgemeinen beschränkt. Im Zwischendeck waren diese Vorrechte noch weniger günstig und die Beschränkung noch größer. Den Passagieren dieses Teiles war es nicht erlaubt, in die zweite Kajüte zu kommen. Da sie nur für eine Zwischendeckreise bezahlt hatten, konnten sie nur die Zwischendeckbequemlichkeiten erwarten.

Die Situation betrachtend, sagte ich zu mir: Was für eine merkwürdige Illustration des schließlichen Endes der menschlichen Rasse. Nach ihrem Verdienst, nach ihren Werken werden sie in den ewigen Wohnungen Gottes selig gemacht. Und ich beschloß dann und dort aufs neue, daß ich, und Gott möchte mir helfen, ein erstklassiger Passagier über den Ozean des Lebens in den Himmel der ewigen Glorie sein wollte.

Scheint dies eine fremde Lehre zu sein? Nach dem Prinzip ewiger Gerechtigkeit und göttlichen Gnade, erscheint es nicht vernünftig? Diese Seligkeit der Menschen, nicht durch Wahl, die Hälfte der menschlichen Rasse selig ohne Unterschied in betreff ihrer Werke und die andere Hälfte, ungeachtet ihrer Taten verdammt, nein, sondern allen Menschen eine gleiche Gelegenheit gebend und sie entweder in der einen oder andern Glorie errettend, je nach dem sie würdig sind; ihre Vorbereitungszeit und Fähigkeit, alles was Gott zu geben hat, zu empfangen. Ist dies nicht vernünftig, ist dies nicht gerecht? Jene, welche dem Evangelium hier gehorchen und für dasselbe arbeiten, und alles für dasselbe opfern, und um desselben willen Verfolgung leiden, und in demselben tapfer sind, und bis zum Ende ausharren, warum sollten sie nicht einer größeren Anerkennung und eines höheren Lohnes wert erachtet werden, denn jene, welche ihre Zeit mit Lustbarkeiten der Welt und in Gleichgültigkeit gegen die Dinge Gottes verbringen? Und jene, welche das Evangelium hernach empfangen, und folglicherweise eine Glorie, geringer denn die ersteren empfangen, nicht ihres Gehorsams halber, obschon derselbe spät kam, mehr erlangen denn der Mörder

und unbußfertige Sünder, Lügner, Dieb oder alle die, welche ihnen zur Hölle hinunter folgen? Warum sollte für die, nachdem sie den Zorn Gottes in Ewigkeit geduldet haben, nachdem sie den letzten Heller bezahlt haben, in der Zeit des Herrn nicht eine Erlösung sein?

Joseph Smith ging weiter denn dies. Er zeigte, daß das Evangelium so groß und weitreichend ist, so gerecht und gnädig, daß es nicht nur den Menschen nach seinen Taten belohnen würde, sondern sogar nach den Absichten und Motiven seines Herzens. Ich möchte dies illustrieren. Sie, welche Dantes großen Poem gelesen haben, in jenem Teile, welcher Inferno genannt ist, werden sich erinnern, wie der italienische Poet zur Hölle hinunter steigt und mit dem römischen Poeten Virgil zusammentrifft, und mit Plato, Aristotle, Homer und anderen griechischen Gelehrten und Philosophen zusammenkommt. Er stellt die Frage an sie: „Warum sind sie hier?“ Denn sie waren in der Hölle, diese guten Männer, die besten und reinsten Männer und Gemüter ihrer Zeit. „Warum sind sie in der Hölle?“ Und einer derselben antwortet: „Nicht für Gutes oder Uebels das wir getan haben; aber wir wurden nicht getauft, wir waren nicht auf der Erde als das Evangelium dort war und darum sind wir hier, verzweifelnd, ohne Hoffnung!“ Denken Sie nur! Die beste Botschaft, welche die Christenwelt der Menschheit im dreizehnten Jahrhundert, als Dante seinen Poem schrieb, geben konnte. Aber Christus verkündigte niemals solch eine Lehre. Seine Apostel lehrten niemals solch eine Lehre. Joseph Smith lehrte niemals solch eine Lehre. Mormonismus lehrt nicht solch eine Lehre. Es hat für einen Weg der Errettung Sorge getragen, für eine Seligkeit derjenigen, welche ohne eine Erkenntnis des Evangeliums starben. Dasselbe richtet die Menschen nach den Motiven und Wünschen ihrer Herzen und wenn sie das Evangelium angenommen haben würden, wenn es hier gewesen wäre, wären sie Erben der Seligkeit.

Mormonismus sorgt für die Seligkeit der Toten und darin liegt der Grund, daß wir Tempel bauen; wir taufen und amtieren in heiligen Plätzen für die Erlösung unserer toten Verwandten und anderer, welche hier keine Gelegenheit hatten, dem Evangelium Gehorsam zu leisten. Es wird ihnen in der Geisterwelt gepredigt; dort können sie Glauben üben; auch können sie dort Buße tun; aber die Taufe muß für sie hier vollzogen werden, dieweil das Wasser ein irdisches Element und die Taufe eine äußere Ordinanz ist. Eine Arbeit muß für die Toten getan werden, so daß die Gefängnistüren geöffnet werden können. Dies ist was Petrus meinte, als er schrieb, daß Christus zu den Geistern im Gefängnis predigte und es ist das, was Paulus meinte, als er Bezug nahm auf jene, welche sich für die Toten taufen lassen.

Dies ist das Evangelium. Dies ist Mormonismus. Es sorgt für die Seligkeit aller Menschen. Zu sagen, daß gute Männer und Frauen in allen Kirchen sind und etwas Wahrheit in allen Kirchen ist, beseitigt keineswegs die Notwendigkeit des Evangeliums. Das Evangelium Jesu Christi ist der einzigste Weg und Plan der Seligkeit. Außer demselben ist keine Seligkeit und die Menschen werden nach dem Grade des Gehorsams, welchen sie demselben bezeugt haben, nach dem Lichte und der Wahrheit und der Gelegenheit des Gehorsams, die sie empfangen haben, gerichtet werden. Gott ist gerecht und gnädig; aber er stellt gewisse Bedingungen, welchen wir uns fügen müssen, um selig zu werden und uns für eine Erhöhung in seinem Reiche in seiner Gegenwart vorzubereiten. Mormonismus ist das Evangelium der Seligkeit und nicht der Verdammung. Die Menschen verdammen sich selbst, wenn sie die Mittel ihrer Erlösung mißachten.

Das Opfer der „Mormonen"-Frau.

II.

Ein zweiter Brief brachte ihm die Nachricht, daß seine Missionstätigkeit in Neu-Seeland sein werde. Und jetzt begann die eigentliche Vorbereitung. Ein Atlas wurde zur Hand genommen und die Entfernung von Heim und vom Aequator ausgemessen. Die herrschenden Witterungsverhältnisse und das Klima im allgemeinen wurde besprochen und berechnet, welche Kleidung wohl am besten sein würde. Ein Stück nach dem andern fand seinen Platz in dem Schiffskoffer, welcher gekauft war. „Weiche Hemden werden wohl vorzuziehen sein", dachte sie bei sich, „denn es wird wohl ein wenig schwer halten, dort die Wäsche so schön und sauber herzustellen wie hier, und wollene Strümpfe werden länger halten, als baumwollene. Auch muß ich ein regelrechtes Junggesellen-kästchen ausrüsten, denn Bruder Jones sagt, daß das viele Reisen durch Wald und Feld, das Zeug arg angreift." Somit wurden Stecknadeln, Nähnadeln, Stopfnadeln, Stopfbaumwolle, Scheere usw. zusammengetan, und in den Koffer gepackt, welcher zu dieser Zeit beinahe angefüllt war. Denn Pakete von Freunden waren gekommen, um an entfernte Missionare, Väter, Söhne und Brüder abgegeben zu werden.

Sie beschlossen, während der Abwesenheit Papas, das Haus zu vermieten und Martha und die Kleinen sollten bei Tante Edna wohnen.

Und während Martha unermüdlich für sein Wohl sorgte, arbeitete Lawrence rastlos, um alles so bequem wie nur möglich für die Seinen einzurichten und ihnen ein kleines Einkommen zu verschaffen.

So vergingen die letzten Wochen schnell und bald war die Zeit seiner Abreise herbeigekommen.

„Ich habe das Haus für 16 Dollar pro Monat an eine gute Familie vermietet", sagte Lawrence. Hier wurde durch ein „Guten Tag, Bruder Clark" unterbrochen, und herein kamen zwei Mädchen in hellen Sommerkleidern. Schon vordem sie sich niedersetzten begannen sie ihr fröhliches Gespräch. Sie waren Schülerinnen in der Theolegischen Klasse in der Sonntagschule, woselbst Bruder Clark der Lehrer war. O Jugend, die Lenzeszeit des Lebens! Mit deinem holden Zauber führst du uns zurück zu den wonnigen vergangenen Tagen!

„Bruder Clark, wir haben gehört, daß Sie berufen worden sind auf Mission zu gehen und hier sind einige kleine Andenken für Sie. Die Taschentücher sind von Utahseide hergestellt. Die Namen habe ich selbst gestickt und auch so den Taschentuchhalter. Nehmen sie dieselben mit den besten Glückwünschen für eine erfolgreiche Mission." „Und ich", sagte die andere, „habe das erste Geld in meinem Leben verdient und hier ein kleines Testament und ein Gesangbuch gekauft. Die beiden Kapitel, welche wir letzten Sonntag behandelten, habe ich besonders angemerkt. Eine Abschiedsfeier ist für Sie arrangiert worden und Sie und Tante Edna mit dem Ehrengaste, Schwester Clark, müssen morgen Abend kommen".

Lawrenee Augen wurden feucht. Er sah, daß seine Bemühungen für die heranwachsende Jugend doch nicht ganz erfolglos geblieben waren. Sein ernstes, würdevolles Benehmen hatte ihm vorher nicht erlaubt, zu bekannt mit den Schülern zu werden. Aber dieser Ruf, welcher an ihn ergangen war, hatte die Schranken niedergelassen und Achtungs- und Ehrenbezeugungen und gute Wünsche fluteten durch die Tore.

Als die große Abschiedsfeier für ihn gegeben wurde, fühlte Lawrenee, daß er mehr empfing denn er wirklich verdient hatte. Der große Saal des Versammlungshauses war mit schönen Blumen festlich geschmückt. Die Sonn-

tagschülerinnen in weiß gekleidet, waren beschäftigt, allen seinen Freunden, die von nah und fern gekommen waren, Plätze anzuweisen. Der Chor sang passende Lieder, Solos und kurze Ansprachen und Deklamationen wurden gegeben, und Lawrence vergangenes Wirken mit Worten der Anerkennung hervorgehoben.

Dann wurde er aufgerufen, seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen, und obschon es ihm nicht neu war, zu einer versammelten Menge zu sprechen, so klopfte sein Herz doch recht ungestüm und drohte die wenigen Worte zu ersticken. Als er so auf dem Podium stand, bemerkte man, daß er sich die äußerste Mühe gab, seine inneren Gefühle zu überwinden. Martha saß in dem hinteren Teile des Saales mit bewegtem Gemüte, Stolz, Liebe, Freude, Schmerz und Leid drangen durch ihre Seele. Dennoch unterdrückte sie diese inneren Gefühle, so daß sie sich nicht bemerkbar machten. Sie gedachte der Zeit, als sie noch zur Schule gingen, und er als schüchterner Knabe eine Vorliebe für ihre Gesellschaft hegte. Niemals aufdrängend, aber immer galant, und es schien als ob sie sich nicht der Zeit erinnern konnte, wenn sie ihn nicht geliebt und geachtet hatte. Große Begebenheiten kommen selten allein ins Gedächtnis zurück und sie durchlebte noch einmal die Zeit, als seine großen Augen auf sie geheftet waren und er sagte: „Martha, ich liebe dich, willst du meine Gattin werden?" Sie konnte die Apfelblüten sehen und die sanften Winde fühlen, welche an jenem Frühlingstage wehten. Dann knieeten sie neben dem Altar im Hause des Herrn und gelobten einander zu lieben und einander getreu zu sein während Zeit und aller Ewigkeit. Dann schien sie ein schwaches Schreien zu hören, welches ihr sagte, daß sie Mutter geworden war, und Lawrence hielt das Gesicht des Babys an ihre Lippen, um es zu küssen.

Die Abschiedsfeier war vorüber. Ein Händeschütteln und ein Lebewohl, wie es Lawrence nie zuvor erlebt hatte und es für immer in seinem Gedächtnis bleiben würde, endete den Abend.

Am folgenden Morgen kam Schwester Braun: „Bruder Clark, sie waren sehr gütig zu mir und meinem kranken Knaben, vordem er starb. Wie dankbar ich war und noch bin, werde ich Ihnen niemals sagen können. Nehmen Sie bitte diese beiden Kravatten. Die eine ist weiß und die andere ist schwarz. Ich dachte, daß die für einen Missionar am passendsten sein würden. Tragen Sie dieselben bitte, und gedenken sie manchmal der alten Schwester Braun, welche immer für Ihren Schutz und Sicherheit beten wird."

Während den letzten drei Tagen, welche Lawrence daheim zubrachte, wurde sein Herz von Liebe und Mitgefühl zu seinen Mitmenschen erfüllt, wie nie zuvor, und sein fester Vorsatz, der Menschheit zu helfen, bedeutend verstärkt.

Die Abschiedsstunde kam. Im heiligen Schatten seines eigenen Heims sagte Lawrence seinen Lieben „Lebewohl", für einige Jahre wenigstens, dachte er.

Sein erster Brief, ein kurzer, kam von San Francisco, woselbst er das Schiff bestieg. Der zweite von Neu=Seeland brachte einige fremd aussehende Blätter mit. Die Ankunft am Ziele, die Reise selbst in Einzelheiten, der erste Eindruck, den Land und Leute auf ihn machten, die Eigenarten und Gebräuche, sein Anfang, die Sprache der Eingeborenen zu lernen, als er allein in einem Dorfe gelassen war, seine Einsamkeit, seine Abhängigkeit vom Herrn für Trost und Hilfe, sein Gebet für Beschützung seiner Lieben daheim, alle diese Themen waren überaus interessant für Korrespondenz. Gepreßte Blumen und Blätter fehlten niemals. Freudigen Herzens wurden dieselben von der wartenden Gattin empfangen; sie wurden geküßt und während des Tages nahe dem Herzen getragen, mit feuchten Augen gelesen und wieder geleleſen und nachts unter das Kissen gelegt. Die monatliche Post brachte an der andern Hand liebevolle Botschaft von Gattin, Kinder und Freunden. Auch Geburtstags= und Weihnachtsgeschenke und so verfloß die Zeit. Heimkehrende Missionare sprachen von

dem wunderbaren Fortschritt, den Lawrence in der Erlernung der Sprache der Eingeborenen gemacht hatte und von seiner Fähigkeit und Intelligenz, mit welcher er unter den Leuten arbeitete.

So vergingen zwei Jahre. Es war wieder an einem Augustabend. Martha stand mit Tante Edna unter einem großen Baume bei der Gartenpforte, und sah zwei Männer des Weges kommen. Einer, ein Nachbar, sprach mit unterdrückter Stimme, welche er kaum bemeistern konnte:

„Guten Abend! Wann haben Sie zuletzt von Bruder Clark gehört?“ Ein freudiges Zittern überlief die Form der edlen, großherzigen Frau, welche vor ihnen stand. „Lawrence ist entlassen, er kommt heim“, dachte sie. Erregt antwortete sie: „Ich empfing einen Brief von ihm vor zwei Wochen.“ „Ein Telegramm ist gekommen — er ist tot.“

Wenn ein Blitzstrahl aus dem klaren Abendhimmel auf sie hernieder gezuckt wäre, so hätte der Effekt nicht vernichtender sein können. Ihr Blut schien in ihren Adern zu erstarren, sehend, sie sah nichts, hörend, sie hörte nichts. Der Bote hatte nicht gemeint, so kurz und unvorsichtig zu sein, denn sein Herz war traurig und voller Mitgefühl. Sie probierten Worte des Trostes und der Sympathie zu sprechen und wandten sich traurig von dannen, denkend, daß vielleicht einige der Frauen besser zu ihr reden könnten. Sie antwortete „Gute Nacht und Gott segne euch“, wartete bis sie nicht mehr zu sehen waren, schaute dann mit gebrochenem Herzen in die große, leere Welt und stieß einen halblauten, bittern Schrei aus. Sie fiel nicht in Ohnmacht und fremd genug, obschon die Wellen der Trübsal und Traurigkeit über ihrem Haupte zusammen zuschlagen schienen, war es ihr doch, daß sie auf den Fluten der Prüfung emporgetragen würde. Die zweijährige Trennung war nichts im Vergleich zu diesem. Wieder hüllte der Augustmond die dunkle Nacht in sein helles Licht; der sanfte Abendwind wehte leise durch die Bäume und es schien, als ob die Melodie des Liedes „O mein Vater“ an ihre Ohren dringe, sie hatte Lawrence Stimme noch nicht vergessen. „O Lawrence, das letzte Lied, welches beide hier auf Erden sangen: Wenn vorüber dieses Leben, dieser Leib dem Staube gleich.“

„O Lawrence, Du Gatte meiner Jugend. Deine noble Seele ist nicht tot. Sie lebt. Es wird mir einsam erscheinen, wenn ich die wenigen Jahre meines Lebens, die ich auf dieser Erde zu leben habe, allein und ohne Dich wandeln muß. Leb wohl mein teurer Lawrence! Du bist gerufen, Dein Werk in jenen Sphären fortzusetzen, während ich noch meine Arbeit hier verrichten muß. Nun noch eine kurze Zeit und ich werde auch wieder an Deiner Seite weilen, in den glorreichen Wohnungen eines liebenden Vaters, denn für alle Ewigkeit gehören wir einander durch Welten ohne Ende.“

Martha hob die Augen auf gen Himmel und dankte Gott, daß er ihr ihn gegeben hatte, und daß sie nicht murrte, daß er von ihr genommen war. Diese Welt würde nicht viel für sie zu bedeuten haben ohne den Mann, welcher ihr Gatte, der Vater ihrer Kinder war, und sein Leben in dem Werke des Herrn gegeben hatte, um anderen die Wahrheit zu verkünden, und ihnen zu helfen, dieselbe zu verstehen.

Kraftlos suchte sie ihren Weg auf dem Gartenpfad zum Haus und nur durch einen unsterblichen Glauben kamen diese Worte über ihre heißen Lippen:

„Lawrence's Knaben müssen versorgt werden.“

Aus dem Englischen.

Der Grund.

„Manche Leute sagen: „Ich glaube nicht an das Evangelium. Ich sehe nichts in demselben, welches mich inspirieren oder erheben könnte.“ Und warum nicht? Dieweil sie dasselbe nicht studiert haben. Sie haben nur einen flüchtigen Blick auf dasselbe geworfen und verstehen es nicht. In den sogenannten Wissenschaften könnten wir nichts wertvolles sehen, wenn wir dieselben nicht genügend studiert hätten, so daß wir dieselben verstehen und begreifen können.

Was würden sie von einem Manne denken, welcher sagt: „Ich glaube nicht, daß es irgend etwas wertvolles in Astronomie oder Chemie oder Bakteriologie oder in der Medizin oder der Rechtsgelehrtheit gibt; wenn er in absoluter Unwissenheit über dieselben wäre und diese Wissenschaften keinem Studium unterworfen hätte oder eine Profession aus denselben gemacht?

Sie würden bald zu dem Entschlusse kommen, daß er wenig oder garnichts verstände von dem, was er spräche; daß seine Beurteilungsfähigkeit sehr schwach sei, auf die man sich überhaupt nicht verlassen könnte.

In Bezug auf das Evangelium Jesu Christi gebrauchen viele gerade soviel Vernunft, in genau derselben Weise und sagen, daß nichts wertvolles in demselben vorhanden sei. Sie haben dasselbe nicht studiert und sind vielleicht auch nicht einmal mit den ersten Prinzipien und Verordnungen bekannt. Niemand, welcher das Evangelium, wie die Heiligen der letzten Tage es lehren, einem eingehenden Studium unterzogen hat, ist je im stande gewesen zu sagen: „Ich habe nichts in demselben gefunden“, denn dasselbe ist voll von Inspiration, so voll von guten und glorreichen Prinzipien, daß irgend eine Person, welche den Geist Gottes in ihrer Seele brennen hat, dadurch geholfen und durch das Verstehen dieser Prinzipien besser gemacht wird.

Gewiß, die Dinge Gottes können nur durch den Geist Gottes verstanden werden und wenn daher jemand mit einem Gemüt, mit bösem Vorurteil beladen, studiert und sich beim besten Willen nicht überzeugen läßt, und den Geist Gottes nicht mit sich hat, so ist es unmöglich, daß je eine Inspiration oder Erleuchtung zu ihm kommen kann.“ Era.

Beecher und Ingersoll.

Henry Ward Beecher war einer der größten Theologen seiner Zeit. Seine große Kenntniß und Beredtsamkeit gewann ihm große Audienzen, wo immer es ihn zu besprechen beliebte; und obgleich er nicht an die Lehren der Heiligen der letzten Tage zu glauben vorgab, nahm er doch Gelegenheiten wahr, sich über Ideen in seinen Predigten günstig auszusprechen, welche der Herr durch seinen Propheten Joseph Smith geoffenbart hat und welche zur Zeit ihrer ersten Proklamation von der Welt als Irrglaube gehalten wurden.

Herr Beecher war ohne Zweifel in seinen Theorien und seinem Glauben vielen modernen Predigern voraus. Er stand auch weit über den Vorurteilen, welche den Predigern der Sektenkirchen so eigen sind, wenn die Mormonen in Frage stehen und es war immer sein Wunsch, daß man dies Volk freie Wahl lasse und es in der Angelegenheit, Gott nach den Eingebungen seines Gewissens zu verehren, nicht behelligen sollte, denn er erkannte viele ihrer Tugenden und Eigenschaften, welche sie in seinen Augen ganz besonders hervortaten. Daß er ein fleißiger Forscher und rastloser Arbeiter in seinem

Sache war, können wir nicht anders als zugeben, und wir müssen ihm auch einen Grad von Aufrichtigkeit in seiner Arbeit zusprechen. Obgleich mit Schwachheiten behaftet, war er doch ein großer Mann.

Oberst Robert Ingersoll, vielleicht ebenso berühmt in seinem Fache wie der große Theologe von Brooklyn, war ein Verwerfer aller Religionen, ein Gottesleugner und ein Spötter über heilige Dinge. Gerecht wie er als Mensch gewesen sein mag, und beredt und mächtig in Worten, war er doch ohne den heiligen Einfluß, welcher alle Menschen zu Brüdern macht. Obgleich gelehrt und scharfsinnig, sinkt ihm doch sein Abscheu und seine Verleugnung der heiligen Dinge unter die Hochachtung der Menschheit. Jedoch muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß er weder ein Schmarotzer noch ein Heuchler war, und der männliche Stand, den er mehr denn einmal zu Gunsten der Gerechtigkeit gegen alle Klassen von Menschen einnahm, verdient die höchste Anerkennung.

Eines Tages trug es sich zu, daß sich diese beiden großen Persönlichkeiten in Gesellschaft von mehreren intelligenten, hervorragenden Personen trafen. Verschiedene interessante Gegenstände wurden besprochen und in einer angenehmen, belehrenden Weise verhandelt; doch Religion wurde absichtlich vermieden. Der hervorragende Ungläubige war zu höflich, um Religion ins Gespräch zu ziehen und der mächtige Theologe hielt dieselbe für zu heilig, um sie den Anfechtungen der Ungläubigen und der Spötter auszusetzen. Endlich jedoch brachte einer der Anwesenden, ohne Zweifel mit dem Wunsche, einige Worte des Widerspruches zwischen Ingersoll und Beecher zu hören, die Position des letzteren an religiöse Gegenstände in Erwähnung. Augenblicklich begann der Ungläubige seine Ansichten zu verteidigen und wurde warm, in was er als die Verteidigung seiner ehrlichen Ueberzeugung bezeichnete. Mehrere der Anwesenden machten Einsprüche gegen seine Bemerkungen, doch wider allgemeines Erwarten verharrte Beecher in Schweigen, seine Gedanken wahrscheinlich einem anderen Gegenstande zugewandt, bis die Person, welche diesen Punkt zuerst berührt hatte, sich zu ihm wandt und sprach: „Herr Beecher, haben Sie nichts auf diese Frage zu antworten?“

Der alte Herr richtete sich langsam von seinem Nachsinnen auf und antwortete:

„Nichts, in der Tat, wenn Sie mich entschuldigen wollen, daß ich dem Gespräch eine andere Richtung verleihe. Ich will sagen, daß während die Herren sprachen, mein Gemüt auf einen zu betrauernden Gegenstand gerichtet war, von dem ich heute Zeuge war.“

„Was war es?“, nahm Ingersoll plötzlich das Wort, der trotz seiner sonderbaren Ansichten über das Jenseits wegen seiner Herzensgüte bekannt war.

„Ei!“, sagte Herr Beecher, „als ich heute des Weges kam, sah ich einen armen, lahmen Mann mit Krücken, der langsam und vorsichtig seinen Weg durch einen Pfuhl von Morast über die Straße hindurchfühlte. Eben hatte er die Mitte des Schlammes erreicht, da überholte ihn ein großer Raufbold, selbst über und über schmutzig, entzog dem Armen die Krücken und ließ ihn schmutzig und hilflos in dem Pfuhl von fließendem Schlamm, der ihn beinahe bedeckte, liegen.“

„Welch ein Unmensch war das“, sagte Ingersoll.

„Welch ein Unmensch war das“, wiederholten alle.

„Ja“, sagte der alte Beecher, indem er sich von seinem Stuhle erhob und sein langes, silberweißes Haar zurückstrich, während seine Augen mit dem alten Jugendfeuer erglühten, als er sie auf Ingersoll heftete „ja, Oberst Ingersoll, Sie sind der rauhe Mann. Die menschliche Seele ist lahm, doch die Christenheit gibt ihr Krücken, um ihr über die Heerstraße des Lebens hinüber zu helfen. Es sind Irrlehren, welche diese Krücken hinwegreißen und

den menschlichen Geist hilflos und als ein steuerloses Wrack im Schlamme der Verzweiflung lassen. Wenn es ihre Aufgabe ist, die menschliche Seele ihrer einzigsten Hilfe hier auf Erden zu berauben, so verfolgen Sie nur ihren Zweck nach Herzenslust. Es erfordert einen Architekten, ein Haus zu bauen, doch kann es jeder Brandstifter in Asche legen."

Der alte Mann setzte sich nieder; alles war still. Oberst Ingersoll sah ein, daß er seinen Meister im Illustrieren gefunden hatte und erwiederte nichts. Die Gesellschaft griff zum Hut und entfernte sich.

Juv. Instr.

Sonntagschul-Konvention in Zürich.

Am 7. September fand in Zürich eine Zusammenkunft des Lokal-Priestertums der Konferenz statt und im Anschluß daran eine Sonntagschul-Konvention.

Von allen Gemeinden der Konferenz waren Vertreter erschienen und füllten den großen, geräumigen Saal im „Old England" bis auf den letzten Platz. In der Priesterschafts-Versammlung wurden folgende Themen von den Brüdern behandelt und besprochen: „Wie kann ich das Priestertum ehren?", „Was kann ich zum Aufbau des Reiches Gottes beitragen?" und „Unser Missions-Organ „Der Stern." Präs. W. H. Manning leitete die Versammlung und die Diskussionen. Viele wichtige Punkte in betreff der Arbeit der Mitglieder im Weinberge des Herrn, im allgemeinen, wurden besprochen. Der Geist des Herrn ruhte auf der Versammlung und die inspirierten Zeugnisse und Ermahnungen der Redner machten einen tiefen Eindruck auf die Versammelten.

Abends wurde eine Unterhaltung für die besuchenden Beamten von den verschiedenen Gemeinden der Konferenz gegeben. Mit fröhlichem Spiel, Singen, Jodeln und Deklamationen wurde der Abend verbracht. Alle hatten die Gelegenheit miteinander besser bekannt zu werden und die Bande der Liebe und Freundschaft enger zu knüpfen.

Die Gastfreiheit, so charakteristisch von unsern lieben Zürchern, bewies sich aufs glänzendste, denn für alle, die von auswärts gekommen waren, hatte man die besten Vorbereitungen zur Verpflegung und Versorgung getroffen.

Am Sonntag morgen um 8 Uhr begann die erste Session der Sonntagschul-Konvention. Beim Namensausruf erhoben sich ungefähr 60 Vertreter der Gemeinden der Konferenz. Sehr interessante Vorlesungen über „Das Wesen der Sonntagschule", „Die verschiedenen Pflichten der Lehrer und Schüler", „Die Behandlung der Aufgaben", „Zweck und Nutzen der Aufgaben" und „Die praktische Anwendung" derselben wurden eingehend besprochen. Die Teilnahme an den Diskussionen war überaus lebhaft.

Ganz besondere Erwähnung verdient die Sonntagschule, welche 9.55 Uhr morgens begann. Die Pünktlichkeit, die Ordnung, das Marschieren und die moderne Behandlung der Aufgaben der Klassen war ausgezeichnet.

Dem Superintendenten Aeltesten J. Anderson und seinen beiden tüchtigen Assistenten Ed. Feh und B. Schaffner ist es gelungen, die Sonntagschule zu einer durchaus mustergültigen zu gestalten.

Eine der Vorlesungen ist bereits in diesen Spalten erschienen und andere werden folgen.

Erfolgreiche Arbeit in der Sonntagschule.

Vortrag des Präs. W. W. Manning, Zürich, 8. Sept. 1912.

Um auf irgend einem Gebiete der Tätigkeit erfolgreich zu werden, muß man aus seiner besonderen Arbeit eine Spezialität machen; man muß studieren, denken und tun, oder in andern Worten, alle seine Fakultäten und Anstrengungen auf ein gewisses Ziel konzentrieren. Besonders macht sich dies in dem Lehramt geltend. Ein Lehrer muß wachsam, wahrnehmbar, empfänglich, gemütsbeweglich, energisch und begeistert sein. Er muß eine Liebeswärme für die Kinder in seinem Herzen haben und einen Wunsch hegen, alle Menschen zu einer höheren Stufe der Tugend, des Wohlwollens und der Gottesfurcht bringen. Der Beruf eines Lehrers schließt Verantwortlichkeit in sich und um diese Verantwortlichkeit zu tragen, bedarf es keiner gewöhnlichen Persönlichkeit.

Nebst den Eltern ist der Lehrer der Erzieher des Kindes und steht ihm am nächsten. Es ist unser Vorrecht und unsere Pflicht geworden, den Kindern, welche unserer Obhut anvertraut sind, solche Belehrungen zu geben, die sie gegen die Fallgruben, welche sich auf dem Lebenswege befinden, beschützen und warnen und zu stärken, um sie über die Wogen der Versuchung des Lebensmeeres dem Hafen der Keuschheit, der Ehrbarkeit und der Gerechtigkeit zuzusteuern. Und nachdem unserere Nacken von Sorgen und Arbeit gebeugt sind und unsere Häupter mit Silberlocken gekrönt, werden diese Kinder aufstehen und uns gesegnet heißen.

Wir haben heute gehört, wie eine Sonntagschulaufgabe vorbereitet wird, wie man sie interessant machen kann. Dies kommt aber nur durch eine Konzentrierung und Vereinigung der Mitwirkungen und Bestrebungen der Lehrer zu einem Punkt.

Meine werten Lehrer und Lehrerinnen! Diese schönen Gedanken und Ideen, welche wir gehört haben, werden wir niemals erreichen können, wenn wir nicht unser Ziel und unsern Zweck vereinigen und einander unterstützen in Gedanken und Taten, so daß unsere Werke und Bestrebungen Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen mögen.

Den Gedanken, den ich herausbringen möchte, will ich durch folgendes illustrieren:

Drei Lehrer arbeiten in einer Klasse. Sie studieren ihre Aufgaben daheim. Ein jeder wählt ein Ziel aus seiner Aufgabe, aber keines ist dem andern gleich. Jeder hat einige Schüler im Sinn, die er ganz besonders interessieren möchte; jeder sucht eine Geschichte aus, um sein Ziel spannender zu machen und ein jeder der drei arbeitet an einer Anwendung und probiert sie dem Leben des Schülers anzupassen. Alle drei haben verschiedene Ansichten. Am Sonntag Morgen kommen sie zusammen und einer wird bestimmt die Aufgabe zu übernehmen, und gerade hier ist mein Punkt: Wenn Nummer 1 gewählt wird die Klasse zu leiten, dessen Ziel Gehorsam ist, wieviel Unterstützung kann er von Nummer 2 und 3 erwarten, deren Ziel „Die Heiligung des Sabbaths“ oder „Tätigkeit“ ist. Sie unterstützen ihn nicht einmal so viel, als die Schüler, dieweil ihre Interessen geteilt sind; in einem Wort, sie sind unvorbereitet.

Wieviel besser wäre es gewesen, wenn alle drei das gleiche Ziel, die gleiche Geschichte und die gleiche Anwendung vor dem Sonntagmorgen gehabt hätten. Wenn sie zusammengekommen wären, um über die Aufgabe zu sprechen, sich zur Mitwirkung vereinigt hätten, und sich dadurch in den Stand gesetzt, einander zu unterstützen.

Sie ersehen hieraus, meine Lehrer und Lehrerinnen, wie notwendig und wichtig es ist, eine Zusammenkunft zu haben, ein Ziel zu erwählen und die Aufgabe zu besprechen, eine passende Geschichte zu suchen und die Anwendung die aus der Aufgabe gezogenen Lehre auszuarbeiten. Einen zu bestimmen, die Aufgabe zu leiten, einen, sie zu illustrieren und einen, die Anwendung zu geben. Jeder weiß, was er zu tun hat und gebraucht seine Energie auf seinem ihm zugeteilten Gebiete. Die Kinder bemerken die Einigkeit der Lehrer, und fühlen, daß die Seelen der Lehrer mit den Lehren, welche sie lehren, entbrannt sind und daß sie begeistert sind, ihnen die glorreichen Wahrheiten mitzuteilen, damit sie dieselben im Leben anwenden können.

Um den Beamten und Lehrern dies zu ermöglichen, ist eine bestimmte Zeit festgesetzt, nämlich die Lehrerversammlung, wo sie zusammenkommen können, um zu kooperieren. Dann erst werden die Aufgaben mit Rücksicht und Ueberlegung ausgearbeitet, die Zeit ist nicht vergeudet, sie wird ausgenützt, die Aufgaben haben einen Zweck und in dieser Versammlung wird der Zweck gefunden.

Einmal hörte ich in der Vorlesung eines Protokolls den folgenden Bericht von einer gewissen Klasse; diese Klasse hatte als Aufgabe die „Auffsage-Uebung", „Gesang und Geschichte". Das hörte sich sehr unbestimmt an. Ich dachte bei mir selbst: Vielleicht haben die Kinder den Vers auswendig gelernt; werden sie aber auch die Meinung desselben gelernt haben? Vielleicht gab es ein Mißverständnis in betreff dieses Teiles der Aufgabe. Die fünf Minuten, die in den Klassen der Auffsage-Uebung gewidmet werden, sollten nicht dazu benützt werden, diese Verse auswendig zu lernen, sondern vielmehr zur Erklärung und Auslegung derselben. So daß die Kinder etwas Bestimmtes, etwas von Bedeutung haben können, und dann werden diese Verse einen Wert haben. Auch dachte ich: war der Gesang zu jener Gelegenheit passend, war es ein Frühlings-, Herbst- oder Winterlied, welches im Sommer gesungen wurde? Hatte die Geschichte ein Ziel, und war dieselbe mit Rücksicht auf die Kinder ausgewählt worden, und welche Verbindung bestand zwischen dem Vers und dem Gesang und der Geschichte?

Wir müssen etwas Bestimmtes, voller Bedeutung und ein Ziel für unsere Aufgaben haben, nicht nur für jeden Sonntag, nein, auch für jeden Monat und für jedes Jahr. Das Ziel können wir nur durch Zusammenwirken erreichen und dies tun wir am besten in der Lehrer- und Beamtenversammlung.

Es gibt andere Punkte, welche in dieser Versammlung auch Berücksichtigung finden müssen, z. B. das Marschieren, der Gesang und die Auffsage-Uebung. Die Lieder für die folgenden Sonntage mögen in den verschiedenen Klassen geübt werden, so daß die Lehrer und Lehrerinnen dem Choristen helfen können.

Es ist sehr zu empfehlen, gelegentlich einen Vortrag zu halten. Die folgenden Punkte sind empfehlenswert zu behandeln: „Pünktlichkeit", „Regelmäßigkeit", „Ordnung", „Das Lesen daheim", „Der zurückbleibende Schüler" usw.; dadurch werden wir das Ziel der Sonntagsschule stets vor Augen haben. Als Lehrer und Lehrerinnen können wir dies nur verwirklichen, wenn unsere Seelen von diesen Prinzipien durchglüht siind.

Möge der Herr die Beamten und Lehrer unserer Sonntagsschule segnen, daß die Bestrebungen ernstlich und für jeden gerechten Zweck erfolgreich sein mögen.

„Ein Hundert Jahre des Mormonentums."

Einer der Direktoren einer großen amerikanischen Kinomatographen-Film-Gesellschaft ist auf die Idee gekommen, die Geschichte des Mormonentums den Leuten per Film vorzuführen.

Seine Idee ist eine sehr gute. Bekanntlich trachten diese Herren immer darnach, etwas äußerst Interessantes, leider ja, und nur zu oft etwas nervenspannendes zu bieten. Oft geschieht es dann, daß sie dem Publikum und besonders den jungen Leuten Bilder zeigen, welche eine vernichtende Wirkung auf die Moral und das Gemüt haben.

Zu solchen Hirngespinnsten, die das Gemüt zerrütten und sogar noch erbärmliche Lügen über ein unschuldiges Volk verbreiten, gehört ja bekanntlich der Film: „Das Opfer der Mormonen" und „Die Blume der Mormonenstadt", beide hier in Europa fabriziert. Es ist schade, daß das werte Publikum so um sein Geld kommt und noch obendrein eine jämmerliche Lüge aufgeladen erhält.

Nicht so mit diesem Film: „Ein Hundert Jahre des Mormonentums." Dieser Mann erkannte, nachdem er die Geschichte der Mormonen gelesen, daß in derselben ein reichhaltiges Material für einen Film sei. Er las alle Bücher die von und gegen die Mormonen geschrieben wurden, welche er nur in die Hände bekommen konnte. Er engagierte eine Anzahl der besten Schauspieler und seine Arbeit, das Aufnehmen von Szenen begann. Er begab sich in die Gegenden Missourie's und Illinois, wo die Heiligen der letzten Tage früher wohnten und von welchen Plätzen sie vertrieben wurden. Sodann ging er nach Salt Lake City und machte Aufnahmen in der Gebirgsschlucht, von wo aus die ersten Pioniere das Tal des Großen Salz-Sees erblickten.

Der Film ist Tausende von Fuß lang und die Vorführung desselben nimmt zwei und eine halbe Stunde in Anspruch und wird nur in besseren Häusern gezeigt.

Durch denselben wird den Leuten der wahre Charakter des Mormonenvolkes veranschaulicht und wird daher viel dazu beitragen, das böse Vorurteil aus den Gemütern der Leute zu beseitigen.

Was willst du tun? Lächeln und andere glücklich machen oder mürrisch sein und alle, die dich umgeben, unglücklich machen? Du kannst unter Blumen oder Singvögeln oder im Schlamme von Nebel und Fröschen umgeben leben; du kannst ungeheuer viel Glück verschaffen, wenn du nur ein lächelndes Gesicht hast; anderseits kannst du mit saurem Blick und verdrießlicher Miene viele Leute unglücklich machen.

Zions Sänger zu verkaufen.

Wir haben noch eine Anzahl Zions Sänger (Große Ausgabe, in Leder gebunden), welche wir zum Preise von 1 Mark verkaufen.

Alle Bestellungen sende man an das Missionsbureau.

Gewünscht.

Es werden noch mehr Arbeiter für den „Stern" gewünscht. Wer würde nicht freudigen Herzens gerne etwas für den Aufbau des Werkes des Herrn beitragen? Mein Bruder und meine Schwester! Es gibt noch viele der

aufrichtigen Seelen, welche nach Wahrheit hungern und dürsten. Hilf ihnen und weise ihnen den Pfad der Gerechtigkeit, welcher zum ewigen Leben führt.

Vielleicht hast du Verwandte oder Freunde, welche die Missionare noch nicht erreichen können. Gewinne sie als Leser des „Stern."

In demselben werden die Prinzipien des ewigen Evangeliums des Sohnes Gottes erklärt. Das inspirierte Wort Gottes, durch seiner Propheten Mund, in der gegenwärtigen Dispensation ist darin enthalten.

Für drei neue jährliche, im Voraus bezahlte Abonnemente, geben wir das Bild des Propheten Joseph Smith als Prämie und für sechs neue jährliche, im Voraus bezahlte Abonnemente, geben wir ein jährliches Abonnement frei.

Hier ist eine Gelegenheit für Dich mein Bruder und meine Schwester, etwas an dem Fortschritt des großen Missionswerkes mitzuhelfen.

Mitteilungen.

Eine neue Auflage der „Köstlichen Perle" ist herausgegeben worden. Dieselbe ist in Uebereinstimmung mit der neuen englischen Auflage in Kapitel und Verse eingeteilt und mit Randerläuterungen versehen.

Zu beziehen gegen 80 Pfg. oder Fr. 1.— portofrei von dem Bureau der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Alle Briefe und Postsachen für das Missionsbureau in Basel sollten genügend frankiert werden. Ein gewöhnlicher Brief kostet 20 Pfennig anstatt 10 und Karten 10 anstatt 5. Sehr oft geschieht es, daß Postsendungen an uns nicht genügend frankiert werden, welches zur Folge hat, daß wir Strafporto entrichten müssen. Schweizer Postsachen sind hiervon ausgeschlossen.

Elders who wish to save postage should address our office in St. Ludwig (Els.) Hyrum W. Valentine, St. Ludwig (Els.) postlagernd.

Add „Der Stern" in one corner if it pertains to our Mission Organ.

Wir ersuchen diejenigen unserer geschätzten Leser, welche den Bezugspreis für den „Stern" für das Jahr 1912 noch nicht entrichtet haben, denselben gefälligst einzusenden, da wir dem Ende des Jahres entgegen gehen und wir keine Schuldbeträge in unsern Büchern auf das Jahr 1913 übertragen wollen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine, Basel, Rheinländerstr. 10/I.

Druck von Perrotin & Schmitt, St. Ludwig i. Els.